FRANCKESCHE STIFTUNGEN

Handschriften / Autographen

Reisetagebuch von Johann Friedrich König.

König, Johann Friedrich

Tarangambadi, 24.01.1785-29.04.1785

März 1785

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downladed and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-186975

Visual Library

in Gale für die Mission, mit dem, was einige Freunde in der Stille noch zu Hause dazu gelegt, betrug 140 Pfd.

Den 1. Mart hielt ich die Dank- und Abschieds-Predigt, und machte mich fertig zur Abreise. Der Gouverneur, der nur in Colombo zum Besuch gewesen, kam bald nach Gale zurück, die Schiffe zu expediren. Nachdem die Europäischen u. Batavischen expedirt waren, so reisete der Gouverneur den 23 Febr. mit seiner Familie von Gale nach Colombo um das Gouvernement von Ceylon nun völlig zu übernehmen. Bey Abschiede sagte er mir, daß 50 Culis aus den Matersschen Districte nach Colombo bestellt worden, für die Ambassadeurs nach Candia, welche den 1 oder 2 Mart. in Gale einlaufen würden, u. daß er ordre gegeben, daß 40 von diesen Culis an mich sollten gegeben werden zur Reise. Ich dankte für die Gewogenheit, u. sagte: daß 20 Culis genug zur Reise für mich wären. Ich wartete indessen auf die Culis den 1. u. 2te März, aber sie kamen nicht. Endlich kam die Nachricht den 3te Mart. daß die Materischen Culis in der Nacht vom 2ten auf den 3ten Mart. Stille Gale vorbey passiret, um directe nach Colombo zu gehen, weil sie vermuthet, daß sie in Gale würden employirt werden. Es wurden hierauf Expresse nachgeschickt, um die Culis zurück zu bringen. Ich wartete aber nicht auf Ungewisse langer, sondern nahm diese Culis. Mein freundschaftlicher Herr Wirth verschaffte mir 8 Mohrische Wirth-Culis, die zu den Palanquin und der Herr Administrateur

von

Galle sorgte, daß ich 6 Compagnie Cuiis zum Lager und Reise Korb erhielt, und so den 4ten Mart abreisete Loatz.

Galle habe eine vortrefliche Lage auf Felsen. Von Ostern Süden und Westen ist es ganz von der See umgeben. Nur die Nord Seite ist Land. Die innere Bay liegt der Festung Östlich, ist aber den Sturm und Winden zu sehr exponiert. Gegen Galle östlich liegt 2 hohe Berge und hohe Gebürge Unnewate, wo die Schiffe ihr Wasser einnehmen, das auf den Felsen kommt. Um die Bay herum liegen die Gärten, die aber nicht aus mit Cocus und Jambas Bäumen besetzet sind.

Einen Nachmittag führte mich ein Freund in Begen in den Pfeffer Garten, der ohngefähr 2 Meilen von Galle auf der andern Seite des Gebürges liegt. Hier springt das Wasser aus den Felsen durch einen in den Felsen eingebrachten Zeichen in einen gemauerten Teich, worüber auf 4 Pfeilern ein Dach gebauet war. Eine gemauerte Treppe von ohngefähr 15 Stuffen führte zu dieser eingerichteten Quelle. Hier konnte man bemerken wie das ganze Gebürge aus übereinander liegenden Steinen Felsen bestand, deren Zwischen-Räume mit Erde zugefüllet, wo die größesten Bäume wuchsen. Eben an diesen Bäumen, die aus den Zwischen-Räumen der Felsen-Steinen wuchsen, rankete der beste Pfeffer. Merkwürdig war mir bey den Pfeffer Ranken, daß sie Glieder oder Knoten hatten, die ohngefähr einen Spann lang von einander entfernet waren. Diese Glieder

oder Rotten setzen sich so fest an die Bäume an, daß sie augenscheinlich zu Boden schießen und nur mit Gewalt Bäume losgerissen werden. Unten an dem Fuße des Gebürges war ein kleines Dorf, an welchem der Canel wild wuchs. Ich sahe es vor einen Zaun von wilden Buschwerk an, bis ich Blätter und Zweige abbrach, da erst den Canel Geruch bekam.

Mit dieses Gebürge aus übereinander liegenden Felsen, Bäumen bestehet, die mit Moos bewachsen, so giebt es darin Höhlen und Löcher, die manchmal zum Aufenthalt entlaufener Sclaven dienen, wo sie sich des Tages über aufhalten, u. des Nachts auf den Raub ausgehen.

Gale wird für einen gesunden Platz gehalten, und die meisten Europäer sind so wohl als Eingebohrne, ausgenommen etwas von der Galischen Krankheit, welche in einer Geschwulst der Beine und gemeiniglich andern unfreundlichen Zufälle bey Mannspersonen verursacht.

Den 4ten Mart Morgens 6 Uhr verließen Gale. Zwey Freunde gaben mir das Geleite bis zu einem Garten Hause, wo wir 6½ Uhr ankamen, und Coffee trinken konten. Die Sclaven waren beschäftiget mit Wegräumung des Kuhmistes, der vor dem Garten-Hause wo wir saßen, ganz häufig lag. Denn die Kühe auf ganz Ceylon werden wegen des Tages durch Hitze ausgetrieben, noch des Nachts auf dem Stalle

erhalten, sondern das und Hecke gehen sie kaum im Walde und zu den Brandstellen, welche aber die grosse Ueberzahlichkeit mit sich führen, daß jeder Eigenthümer, sowohl Reis-Feld und Cocus Garten mit starken Zäunen versehen muß. Ja! da man in dieser Gegend nicht Cocus-Garten sondern Cocus-Wälder antrifft, die nicht können eingezäunet werden, so muß jeder junge Cocus-Baum der nachgepflanzet wird, seinen eigenen Zaun haben um der Kühe willen.

Bey dieser Gelegenheit machte der Herr, ~~der Gartner~~ bey dem wir abgetreten, eine Anmerkung, die mir ganz neu war. Er zeigte hier Kuh-Köthe in einer Nacht einen ganzen Cocus-Garten, der erst angepflanzet, verdrehen. Ich frug, wie kan das möglich seyn? Er sagte: es ist zwischen den Cocus-Baum und den Kühen gleichsam eine Antipathie, so daß ein junger Cocus-Baum, den eine Kuh angefressen, nie fortkommen will. Er war seiner Sache so gewiß, daß er sagte: ich möchte das Experiment selbst machen, um mich davon zu überzeugen. Unterdeß: ich sollte 2 Cocus Pflanzen von gleicher Größe nehmen, die auch in gleichem Grunde stünden. Zu der einen Pflanze sollte ich eine Kuh führen, und ein ganzes oder halbes Blat abfressen lassen. Alsdann sollte ich von den 2 Pflanzen eben so viel mit dem Messer abschneiden, als die Kuh von der ersten gefressen. Alsdann sollte ich der Wachsthum beyder Pflanzen observiren, so wird sich finden, daß die erste, so von der Kuh angefressen, nicht fortkommen würde,

der andern hingegen würde schon wachsen. Ich glaubte es nicht, ob ich es gleich nicht begreifen konte. Dieses veranlaßte mich als eine andere in der Natur einschlagende Anmerkung, die mir gleichfalls unbegreiflich war, aber durch fürsichtige Erfahrung außer allen Zweifel gesetzt ist. Es hatten mir Freunde in Trankebar Commission gegeben, daß ich ihnen auf Colombo Arrica von Apfelsinen, die auf den Bäumen recht weich geworden, zu Pomeranzen mitbringen sollte. Da Colombo versuchte ich einen Freund, mir einige Apfelsinen zur Pomeranz zu besorgen, hörte aber, daß von gesteten Apfelsinen Arrack, nicht Apfelsinen sondern Citronen- und Limonen-Bäume #Blätter. Ich konte es nicht glauben. Da Gale verkundigte ich mich bey Garten-Verständigen nach eben dieser Sache, und hörte nicht nur dieselbe sondern ein Capitain auf Jaffna versicherte daß er vor mehrern Jahren mit einem Freund Apfelsinen geschnitten. Nachdem beyde gingen sie in Garten, und steckten selbst die Arrack von den geschnittenen Apfelsinen. Die Bäume wuchsen, und wurden Bäume, aber da es zum Fruchttragen kam, trugen einige Pompelmuse andere Citronen. Auf die Kundwerdung hörte von dem Comandanten in Calpetty, daß dieser aufäuglich diese Sache ebenfalls unglaublich vorkommen, bis ihm ein alter Engallischer Gärtner gelehrt, daß man aus der Arrack nur einigen Apfelsine 5 Reihen von Bäumen ziehen könne, nemlich Pompelmuse, Apfelsinen, Citronen,

Limonen

Lemonen und noch einen Baum Namens Dodda genannt. Eben dieser Gärtner hatte den Comandanten des Malabarischen Baum gelehrt, der sich zwischen den Baum einer Apfelsinie findet. Da wenige die andere dann wieder einige andere zugespeiset andere unter Brief legen und ihn gezieht, was jeder Art von einem Baum gebe.

Um 7 Uhr kam der Ingenieur Capitain, der ~~vier Stunden geweilet~~ seine Kinder ~~auf Holl~~ wieder mit den Schiffen abgesandt u. sie bis Gale begleitet. Zu seiner Gesellschaft war noch ein Secretair aus Batavia, der ein Schreiben von Batavia zuvorkommen. Abschied nahmen wir um 7 Uhr zusammen ab auf Guinderen, wo wir um 11 Uhr ankamen, und den Mittag blieben.

Nachmittags um 2 Uhr setzten wir die Reise fort. Die Hitze war zwar sehr groß, wir konten aber nicht später reisen, wegen des Gewitter und Regen, die wir fast alle Nachmittag haben.

Um 5 Uhr kamen wir nach Amblang Rodde. Hier fand ich einen Brief von dem holländischen Prediger aus Gale, der eben die Schul- und Kirchen Visitation in diesen Gegenden hielt. Er schrieb, daß er mich gestern hier erwartet hätte, und daß er heute in Cosrotte morgen aber in Bentotte seyn würde. Weil es noch Tag war, so besahen wir die Fahrzeuge, die hier in der Bucht lagen, welche eine gute Einfahrt hat durch die vorliegenden Felsen, welche hier eine Bastion machen. Es waren alles Fahrzeuge der Canel-Schäler, die aber

das sonderbare in der Gegend hatte, daß ihre Wurzeln nicht spitz, sondern flach war. Auf der einen Seite waren 2 Bäume zu dem Fahrzeug hergestellt, deren äußerste Enden bis auf die Oberfläche des Wassers reichten wo die Enden der Bäume zu einem quer balken verfestigt waren. Diese Anstalt macht, daß solche Fahrzeuge bey den stärksten Winde nicht umschlagen können. Sie können aber nur auf einer Seite segeln und das Segel nicht wenden. Sie werden auch Ceylon Flieger genannt, wegen der Geschwindigkeit, womit sie segeln.

Am Strande fand ich eine Art kleiner Porcellain Muschelen, fast wie die Maldivischen Cauris welche auch die einzige Muschel ist, die auf drey Wegen von Colombo nach Galle angetroffen.

Den 8ten Mart. gingen wir morgens 7 Uhr in Mondenschein von Amblankodde ab. Wir hatten aber wenig Nutzen von Mond, weil der dicke Wald darin wir reisten das Mondes Licht nicht durchdringen ließ. Die Calis, die also im finstern gehen müßten, amusirten sich damit, daß sie von Zeit zu Zeit den Canel-Schälern Geschrey machten. Es ist ein Laut, der ohngefähr dem Bellen eines Hundes gleicht, und dieser Laut brauchen die Canel-Schälen

wenn sie im Walde einander aufsuchen und
finden wollen. Wegen die Palis diesen Laub
hütten hierzu, wurde denselben auf dem Walde
grab wortet mit demselben Laub. Bey
Sonnen-Aufgang gegen 6 Uhr fiel ein ziemlich
kalter Thau. Gegen 9 Uhr kamen wir
nach Bentotte in das Rathhaus. Gleich neben
dem Rathhause war die Kirche, wo aber
die Pfahl examiniret wurde, und viele Kinder
zur Taufe, und Hochzeit-Leute zur Trauung
versammlet waren. Der holländische Prediger
kam, und invitirte uns zum Examen, und
wir folgten ihm in die Kirche. Es waren
an 50 Kinder, theils Knaben, theils Mädchen,
die in 2 Reihen gestellet waren. Der
Catechisier-Meister las in Cingalesischen
die Fragen, und die Kinder sagten auswen-
dig die Antworten daraus. Der Prediger
aber stand dabey, und bemerkte, ob jedes
Kind die Antwort gelernet. Unter den
Mädchen sahe einige wohl von 15 bis 16
Jahren, die mit ganz entblößten Oberleib
in der Reihe standen. Ich frug den
Prediger nach der Ursach, ob dieses aus
Armuth geschehe? Er sagte aber, nein!
das bringt ihr Geschlecht und Caste so
mit sich, welches sie den Oberleib bedecken,

so wurde der erste Cingalese von einer höheren Caste
der er sähe, ihm das Kleid auf dem Leibe zerrissen.
Den meisten aber wunderte mich über die Pracht
des Catechisir Meisters, der ein Mestize war.
Von oben war er gekleidet wie ein Europäer,
ja wie ein Geistlicher, mit einem schwarzen Rock
Rock! Von unten aber wie ein Cingalese
das ist: an statt Hosen, Strümpfe u. Schuhe
hatte er ein Stück roth gemachten Zeug um
die Lenden gebunden, welches gegen den schwarzen
Rock gar scandalös abstach.

Wir blieben in Portotte zusammen bis Nachmittags
3 Uhr, da ich mit meinem Reisch Gefährten abging
nach Kaliture. Der holländische Prediger blieb
zurück, u. wollte erst 8 Uhr abend in Fahrzeuge
den Fluß hinauf gehen, weiter alsdann mit Tagel
Anbruch zu der nächsten Kirche, die er zu besuchen
kommen würde.

Gegen 5 Uhr kamen wir nach Berberey und sahen
vom Walde her ein schweres Gewitter aufziehen,
mit Donner und Blitzen. Wir hielten stille,
und stiegen auf ein kleines Vorgebürge, welches
die Leute von Berberey frisch, um den Zug
des Gewitters zu bemerken. Wir sahen aber,
daß das Gewitter gerade auf uns zu kam,
und ehe wir kaum ins Ruderhaus, so fiel
ein Platz-Regen, der einen halben Stunde anhielt.
Auf dem Wege nach dem Ruderhause kam ein
europäischer Soldat, der sein nebst Sandgen
seinen Koffer hatte, und frug, ob ich der Lutherische
Prediger wäre, und ob ich nicht in Kaliture Gottes
dienst

dieses halten würde? Er bejahete begierig, und er antwortete, er wäre auch ein Lutheraner, und würde also morgen früh nach Kalitureloman. Er blieb bey uns in Rathhause, und da der Ingenieur Capitain Feuer zur Anzündung seiner Pfeife verlangte, aber kein Tingalesk in Regen nach Feuer gehen wollte, so ging der Soldat selbst, und holete Feuer und hielt seinen Hut über das Feuer, und lies sich den Kopf brennen. Der Capitain sagte zu ihm: Laadsman, das muß er nicht thun, und nur bloß seine Kopfe in Regen gehen. Er antwortete: ja! das muß ich thun. Der Capitain sagte: nein! das war kein Muß. Der Soldat wiederholte: das muß ich thun aus Respect vor meinen Predicanten. Er sagte hierauf zu ihm: nein! sagte er lieber: ich thun es aus Respect vor meinen Capitain. Nein, sagte er hierauf. ganz trocken, ich habe doch mehr Respect vor meinen Predicanten als vor seinen Captain. Hierauf antwortete der Capitain: Ja! Laadsman er hat die rechte Glaube, bleibt er dabey.

Gegen 6 Uhr da der Regen aufgehaben, reisten wir weiter, und eilten noch bey Tage über die Macunische Berge zu kommen, die nach dem Regen sehr schlüpfrig geworden. Da wir noch eine Stunde von Kaliture entfernet, es schon völlig finster war, so sandte uns der Comendant aus Kaliture Fackeln entgegen, die uns recht zur gelegenen Zeit kamen. Auf 8 Uhr kamen wir nach Kaliture, wo wir die Nacht bey dem Comendanten logierten.

Den 6 Mart. morgens um 5 Uhr reisten der Capitain u. Secretair von Jafna voraus, nach Colombo und

ist blos in Ratitare, mit der dasigen kleinen Gemeine Gottesdienst zu halten.

Des Vormittags sah ich die Communicanten, und schrieb ihre Namen auf. Des Nachmittags hielt die Verbreitung.

Den 7. Vormittags hielt ich die Abendmahlsvorbereitung und theilte das heil. Abendmahl aus an 9 Personen, worunter auch der Herr Comandant war. Die Collecte die hier bey dem Abendmahl, so wie in Galle, für die Mission gesammelt wurde, betrug 25 Thaler 46 Stüver. Weil der Comandant aber nach Colombo ziehen wollte, so hatte er seine Familie vorher abgesandt, und ich war mit ihm ganz allein, und hatte einen gar angenehmen und erbaulichen Umgang mit ihm. Wir wurden auch in diesen Tagen nicht gestört durch Besuche von Reisenden, die hier sehr häufig sind wegen der starken Passage nach Galle. Den Abend besah ich im Gartenhause des Comandanten die Pflanzung, die auf einer Anhöhe liegt und eine schöne Aussicht hat. In dem Garten des Comandanten schien zum ersten mal der Caneelbaum in Blüthe. Die Blüthe hatte einen wunderlichen Geruch, noch farbe. Sie war von Gestalt und Farbe, wie die Marguerite blüthe ungefähr schmutzig weiß aber gar keinen Zimt Geruch. Schade aber daß die neuen jungen Blätter auf, die eine Rosen rothe Couleur hatten.

Den 8 März gleich nach 4 Uhr Morgens reisete ich ab von Ratitare, passirte das Revier bey

Hiser

Lisse. Nach 7 Uhr begegnete dem neuen Comandeur von Galle, der von Colombo kam, mit seiner Suite. Weil sie die Nacht durch gereiset, so schliefen sie alle in Palanquin bis auf einen Capitain, der es bezeuete, daß ich schon von Galle zurück kam, weil er gehöret das Feil. Abendmahl mit in Galle zu nehmen.

Um 8 Uhr kam nach Bandure, wo das Rasthaus prächtig ausgeschmückt, und alle Obrigkeiten mit versammlet waren, die den Comandeur hier bewillkommet hatten. Weil es noch hell war, so stieg er dem Rasthause gar nicht aus den Palanquin, sondern ließ mich gleich über den Fluß setzen, und sagte den Bragrer, daß sie noch 2 Stunden weiter gehen müßten bis zu dem Cingalesischen Rasthause Moretto. Die Culis waren es auch zu frieden, und gingen nicht nur bis Moretto, sondern in einer Tour bis Kalkesti, wo gegen 12 Uhr waren, aber von der Hitze ganz rasend waren. In Kalkesti blieben wir 4 Uhr um auszuruhen. Um 6 Uhr kam ich nach Colombo, wo mein voriges Logis wieder bezog.

In Colombo fand man alles ruhig und ohne Zerstörung. Da das Leichen Begängniß des Wohlseligen Gouverneurs Falck, war den 10 Febr. geschehen, und die Einholung und Huldigung des neuen Herrn Gouverneurs war auch vorüber. Was das erste betrifft, so führe davon nur überhaupt an, daß alles dabey fürstlich zuging. Gleich von des Todes Tage an wurde mit allen Glocken Morgens, Mittags und Abends geläutet, und das

war nicht nur in Colombo, sondern auch in Galle. Alle Classen oder Rang-Ordnungen war die Trauer in einem Reglement vorgeschrieben. z. E. der Civil-Rath trauerte mit schwarzen Tuch.

Die innern Särge waren von einem harten Ceylonischen Holtze. Die äussern war von Blei gegossen und mit schwarzen Sammet überkleidet. Die Leiche wurde mittelst Balsam conserviret, der vermittelst eines Trichters durch eine Röhrung die durch beide Füße ging eingefüllet wurde, und wieder durch einen unten angebrachten Zapfen Loch abgelassen, ~~wurde~~ und so wieder mit frischen Balsam vertauschet wurde.

Bey dem Leichenbegängniß wurden Wappen Schilder auf Sammtenen Kissen von Street Personen vorgetragen. Die Leiche selbst wurde durch doppelte Träger getragen. Gemeiniglich unter der Leiche oder Bahre waren 24 Grenadiers, welche die eigentlichen Träger waren, die man aber von Außen nicht sehen konte, weil das herunter hangende Leichen Tuch sie deckte. Von außen gingen noch unter der Bahre eine Anzahl von qualificirten Personen, die aber nur Street oder Schein-Träger waren, aber gute reelle Bezahlung bekamen vom Street-Haus. Ein jeder von den 24 Grenadiers, welche trugen, hat 10 Schilling empfangen, wovon sich doch der Schuhmacher Lohn auf das Doublet der Street-Träger. Das herunter hangende Leichentuch wurde durch 10 Pflege Träger an den Ecken gehalten.

gehalten. Das Leichen-Gefolge war in 3 Divisionen abge-
theilet. Jede Division hatte 8 Feld-Kanonen vor-
aus, also in allen 24 Kanonen. Doch war das Leichen-
Gefolge so groß, daß da die Leiche schon in der Kirche
gekommen, wo sie begraben wurde, das Ende des
Zuges noch im Gouvernement war.

Meine erste Beschäftigung in Colombo war, die
Arbeit so einzurichten, daß ich vor dem Ostern-Fest
fertig seyn könte. Die im ganzen Ostern-Fest
hätte nicht Arbeit an Cura und Mangel einer
Kirche; weil die einige Wolfendalische Kirche
schon von 2 Gemeinen gebraucht wurde, nemlich
von der Niederländischen und Cingalesischen.

Der bequemste Tag zur Haltung des Heil. Abend-
mahls war der grüne Donnerstag, der bey den
Holländern nicht gefeyert wird, und da wir
folglich die Kirche ganz zu unsern Gebrauch hatten.

Mit dem Colonel und Chef der Truppen nahm
ich abrede, daß alle Dienstag und Freytag solte
gepredigt werden, damit der Adjutant bey
Bestellung der Wachen so einrichten könte,
daß die Zuhörer an diesen Predigt-Tagen
Wachfrey wären. Es wurde die Einrichtung
auch wirklich gemacht, die sonst noch mehrern
Vortheil hatte. Denn da der Herr Gouverneur
die Einrichtung rühmte, war er so gefällig,
zu erklären, daß er an diesen beyden Tagen
kein Conseil halten wolte, damit die Raths-
Glieder von unserer Gemeine mögen ihrem
Gottesdienst gewarten können. Selbst
der Regierungs Lustenburg hielt an diesen beyden

Zeyer seine Nach Parade eine Stunde früher, als gewöhnlich, damit die von der Mayß Commende Lutheraner, noch den Morgen zur rechten Zeit haben zum Gottesdienst kommen, der um 8 Uhr angefangen wurde.

Den 14 Mart. fing sich Gottesdienst an, in der Wohlhendalischen Kirch, die aber herrlich eingerichtet war, und für Fußgänger beschwerlich war.

Den 15 hielt sich zweyte ~~Predigt~~ und den 16. die dritte Predigt. Weil es in der Passions Zeit so predigtstücke von dem Tode Jesu, der Leid o heuß voll blut u. Wunden wurde durch die Gesang und Orgel recht rührend. Die Vorbereitung zum heil Abendmahl wurde auf den 23 Mart. angekündigt, und angezeigt, daß sich die Comunicanten melden möchten. Die Arbeit war in diesen Tagen schwer, weil wegen des Oster-Festes, daß die Vorbereitung gleich den 24 ~~[illegible]~~ des heil. Abendmahl halten müßte, und folglich auch 2 Predigten meditiren, und auch alle Comunicanten sprechen, und examiniren müßte. Gott aber half - so wurden sich 195 Personen zum heil. Abendmahl, welche aber nur wenig waren gegen die große Anzahl von Lutheranern, die auf Colombo sich befinden.

den

die Unter-Garnison allein, wenn nach der mir empfangenen Claum Liste 305 Lutheraner oder Civil- und Militairs zählen.

Den 23 hielt ich die Vorbereitung über Apocal. 2, 4. 5. Die Veranlassung zu diesem Texte wurde mir bey der Unterredung mit einem Officier gegeben, der mir unter andern sagte, daß ihm die Kinderwelt noch unverganglich wäre, die er in seiner Jugend empfangen, da er zum ersten mal zum heil. Abendmahl zu bereiten worden. Ich dachte dabey: in diesem Zustande befinden sich wohl mehrere, und kam mir dabey ins Gemüth: über diesen Text. Ich habe wieder die, daß du die erste Liebe verlassest, gedruckt worden und gefallen u. thue Buße &c.

Den 24. als den 4ten Donnerstag predigte ich über die Einsetzungs Worte des heil. Abendmahls, und hielte nach der Predigt das heil. Abendmahl an 195 Personen, worunter auch einige von Regiments Ludenberg waren, die theils aus Schweden und Sachsen, vorzüglich aber aus der Würtenbergischen waren. Der Gottesdienst dauerte heute von 8 bis gegen halb 12 Uhr.

Es waren heute, so wie in Gale, Beutel an die Kirchthüren gesetzt zu einer Collecte für die Mission. Bey den vorigen Reisen der Missionarien war dort in Colombo nicht zu erfahren, sondern die Glaubensverwandten hatten

unter sich eine Subscription für die Mission gemacht. Allein dieselbe hat nachmalen bedenken die Unbequemlichkeit, daß Niemand seine Gabe nicht freywillig war. Ich war also ganz gegen die Subscription. Einige Freunde dachten, weil Bedenken obwalten, so könte es Aufsehen machen, ich antwortete aber, daß es im geringsten kein Aufsehen geben könte, da bey den Reformirten derselbe Gebrauch, daß sie am Abendmahls-Tage Beutel für die Armen, selbst auch die Kirch- oder Alter-Frauen, wo jeder Communicant seinen Glaubens durch die Liebe thätig beweisen solte. Es blieb also dabey, und wurden 4 Silberne Schüsseln an die beyden Kirch-Thüren gesetzet. Zwey Officier und zwey Herrn von Civil Stande stellten sich unter den letzten Ton des Gesangs neben die beyden, zur Aufsicht und Empfang der Almosen. Es betrug die Collecte in der Kirche 342 Thaler 24½ Stüver.

Nach der Kirche kamen aber noch einige Herren, und brachten noch besondern Gaben für die Armen zu 94 und 20 Thaler, so daß mit Einbrechung dieser letztern die ganze Summe war 396 Thaler 43½ Stüver.

Den Char-Freytag hatte die Niederländische Gemeine Vorbereitung zum heil. Abendmahl, und der ich mit beywohnte.

Den 26 als den 4ten heil. Abend hielt ich den Dank- u. Abschieds-Predigt und beschloß damit die Arbeit in Colombo.

Now

Von besondern Auth-Vorfällen ist mir nichts vorge-
kommen. Unter den Communicanten war ein junger
Mensch F. S. aus Helmstädt, der das heil. Abendmahl
zum erstenmahl empfing. Ich nahm ihn besonders
vor, und examinirte ihn in den Articuln von der
Sünde, von Christo und der heilsamen Ordnung, und
bekam die befriedigende Antworten.

Ein Herr hat die Frage an mich, ob er nicht das heil.
Abendmahl bey den Reformirten nehmen könne?
oder auch die unveränderte Augspurgische Confession,
weil die Missionarien nur alle 2 Jahr zunächst
nach Ceylon kämen? Ich antwortete, der Genuß
des heil. Abendmahls ist das allerfeyerlichste Bekent-
niß zu der Gemeine, bey welcher ich empfange;
der Vorsatz aber, auf die ungeänderte Augspurgische
Confession, ist nichts anders als eine Reservatio
mentalis.

Den Abend brachte ich theils mit Besehung der
Merkwürdigkeiten in Colombo, theils mit Be-
sehung der Gärten ausser der Festungen. Unter
letztern ist besonders der neu angelegte Canel-
Garten der Compagnie sehenswürdig. Da ich
gerne sehen wollte, wie der Zimmetschalt
wurde, so versprach mir der Capitain Canel, der mir
sagte, daß wenn ich in den Canel-Garten gehen wollte,
so möchte er ihn des Morgens ~~wollen~~ ~~dahin~~
so wollte er Ordre geben, daß Canel-Schäler
gegenwärtig seyn und vor mir schälen sollten.
Den 14 liessen der Capitain wissen, daß sich Nachmittags
mit einem Fahrzeug von der Küste, der Doctor
in Nagapatnam war, nach den Canel Garten kommen

wolle. Wir fuhren um 4 Uhr aus und kamen um
5 Uhr in den Garten. Der Garten ist ohngefähr einen
Bunch in Umfang, und ganz mit Zimmetbäumen
bepflanzet, aber nicht regulair mit Allen, sondern
wie ein wilder Busch, außer bey dem
Hauptwege stehen die Bäume in der Ordnung.
Mitten im Garten steht ein Gebäude von 2 Stock-
werk, das aber noch nicht ausgebauet ist. Die
Zimmetbäume standen alle im Fruchte, nur wenig
in Blüthen. Der Grund war ein weißer
Sand, gemischet mit kleinen weißen Steinen.
Das Schälen geschahe also: Ein Canel-Schäler fand
mit einem krummen Messer einen Ast eines
jungen Baum, ohngefähr 2 Zoll hoch über der Erde
ab. Der Baum war von der Dicke eines Spanischen
Rohres. Hierauf wurde die Krone des Baumes
so weit als die Rinde grün war, auch abge-
hauen, und weggeworfen, und blieb also ein
Stock von ohngefähr 4 Fuß lang übrig.
Der Canel-Schäler nahm hernach diesen Stock
und schnitte mit einem Messer die Rinde erst
in der Rundung auf, ohngefähr 3 Fuß von Lande,
welches der Länge ist von der Quelle, worin
der Canel verschwert wird, nachher schnitte er
die Rinde in der Länge auf, und strich mit dem
Messerrücken auf und nieder, damit die Rinde
vom Holze sich ablösen sollte. Endlich wurde die
Rinde mit einem stumpfen eisernen Instru-
ment, das wie ein Schaltzbein gestaltet,
abgenommen. Diese abgenommene Rinde wurde

nachher

nasser über einen Block gespannt und die äußere schmutzige Schale mit einem Messer abgeschabt, so daß die zweite Rinde von außen eben so grün war wie von innen. Nachher wurde diese Rinde in die Tonne gelegt, da sie sich von der Hitze zusammen rollete, u. so wie sie trocken wird, erhält sie die hochbräunliche Farbe. An dem abgeschabten Canel blieb noch ein Fuß lang Rinde, die eben so abgeschälet wurde, und nachher in die längere Rolle von Canel Rinde eingesteckt wurde. Wenn der Canel auf diese Art geschälet ist, so wird er in die Canel-Aufseher geliefert, wo er gewogen und in Ballen gepacket wird. Was bey dem Packen des Canels als Bäume oder kleine Stücken abfällt, das wird in die Apotheke geliefert, und daraus wird das Zimt-Öhl gebrannt, davon die Unze bey der Compagnie 16 Thaler kostet. Jeder Ballen Canel muß in Holland 80 ℔ wiegen, aber nach Ceylon muß der Ballen gepacket 86 ℔ wiegen. Es werden auch die Eindrucksen während der Reise gemacht. Wenn der Canel an jedem Ort in Ballen gepacket ist, so werden heraus die Ballen nach Gale geliefert, wo die europäischen Schiffe daraus einnehmen. In Gale aber geschieht die letzte und schmutzige Arbeit mit dem Canel, welche das Kaddeyen genannt wird. Der Canel kaddeyen heißt aber auch Gale, die Canel-Ballen welche in Bast Leinwand gepacket sind, in frische Kuh-Häute einnähen, welche von Cochin dazu mit Schiffen hingebracht werden. Es ist nun an sich eine sehr stinkende Arbeit, sonderlich die frischen Kuh-Häute, die unter Wegs in fäulniß

gesehen, ~~[illegible]~~ auch in den Schiffen einen frischen und angenehmen Geruch. Was der Zweck bey der letzten Arbeit eigentlich sey, habe nicht mit Gewißheit erfahren können.

Wie vorher gesagt worden daß der Zimt-Baum, wenn er geschälet werden soll, ~~[illegible]~~ abgehauen werde, so muß man nicht denken, daß der Baum verloren sey, denn. aus dem abgehauenen Stamm wachsen nachher mehrere Sprößlinge die in wenig Jahren wieder können geschälet werden.

Da für im Canel-Garten war, so setzte an die mancherley Vorarbeiten, die man in vorigen Zeiten gesehen, sowohl in Europa als Indien. Es will mir daß falsche Vorarbeiten aufführen:

Erstlich ist, daß man den Geruch von Zimt-Bäumen in der Ferne riechen kann, wenn die Schiffe unter Ceylon kämen, und der Wind von Land wehete. Dieses aber ist ganz Einbildung, und Erfindung.

Er pflanzte einen Zimt-Baum auf, der ganz in Blüte stund, und stellete mich so, daß der Wind gerade über den Baum mir entgegen wehete, denn aber keinen Zimt-Geruch. Er nahm einen Zweig, aber ohne abzubrechen, und brach die Blätter, Blüthe und Frucht, und roch auch da noch keinen Zimt-Geruch. Nun, an Zimt-Bäumen hat man die Rinde den Geruch nur zwar erst abziehen, wenn sie mit den Nagel durch Fingers oder mit einem Messer gerieben wird. Das Holz vom Zimt-Baum hat ebenfalls nicht den geringsten Geruch, ob man gleich gerieben oder geschnitten werde,

Desto

rothe farbe aber ist der Zimet-Geruch wenn man ein
altes blat abbricht und an das Luch des Viehes
riecht, wo der Viehe nur Kräuter gewesen
und noch mit der Kraft zusammen hängt.
Die Kräuter sind gleich wie die Zwiebel und
auch eben so gestaltet, nur nicht so groß.
Wenn sie reif werden, so wird die äußere
grüne Schale schwarz, der Kern ist getheilet,
wie bey der Kaffe Bohnen.

Das zweyte Vorurtheil wegen Zimet-Baum
war auf Ceylon, und bey Nord Varia, daß man
in vorigen Zeiten glaubte, die Zimet-Kräuter
würden am besten durch die Krähen aus-
gesäet, wenn sie nemlich die Kräuter fräßen
und alsdann der Kern unverdaut wieder
fallen ließen; daher kam das Verbot, daß
niemand auf Ceylon Krähen schießen durfte.
Allein die neuern Beobachter haben bewiesen,
daß die Canel-Kräuter eben so gut, wo nicht
noch besser, durch fleißige Menschen Hände
können gesäet werden, als durch den Magen
der Krähen. Die Anlegung so vieler neuen
Canel-Gärten ist beweis genug davon.

Das dritte Vorurtheil, welches das aller-
schädlichste war, ist, daß man als ausgemacht
annahm, daß der Canel am besten wild im
Busche wüchse. Dieses Vorurtheil hat
manchen Menschen unglücklich gemacht, da
wenn ein Financier so unglücklicher,

daß auf seinem Grund und Boden ein Canel
Pflanze wüchse, so durfte er diesen Grund nicht
mehr anbauen, sondern mußte den Grund
für die Compagnie zum Busch wachsen lassen,
um der einzigen Canel-Pflanze willen. Die
Bosheit trieb den Mißbrauch dieses Vorurtheils
noch weiter. Denn, wenn ein Nachbar gegen den
andern einen Haß hatte, so pflanzte er
ihm des Nachts eine Canel-Pflanze in seinen
Grund, und zeigte es der Obrigkeit nachher an, daß in
seines Nachbars Grunde Canel wüchse, wodurch das
Grund-Recht an die Compagnie verfiel. Wofern
ein solcher Bösewicht eingemachter selbst sei des Nachts,
begoß die Pflanze, die er dem Nachbar in Grund
gesetzet, mit kochendem Wasser, daß sie absterben
mußte, und den verlebte er es wieder der Obrig-
keit, wodurch denn der Eigenthümer des Grundes
ganz unschuldig in Verdrießlichkeit, und oftmals ins
Gefängniß, gebracht wurde.

Gottlob! dieses Vorurtheil ist jetzt ganz ver-
schwunden. Denn wo jetzt Canel-Gärten an-
gelegt werden, da wird erst die Gegend von
Büschen gereinigt, umgegraben, und alsdenn mit
Canel-Sträuchern besetzt.

Gnug von Canel! Noch etwas von den Pfählen
als Canel-Pfähle stehen unter einem Oberhaupte,
welches Capitão de Canela genannt wird. Dieser
Capitaine muß jährlich 2 Reisen in alle Districte
thun, wo Canel-Pfähle wachsen, die erste geschieht
im

nicht im Febr: und diese Reise geschieht zur Beschreibung
oder Schätzung. Jeder Canel-Schälter wird aufgeschrieben,
und das Quantum von Canel, jeder liefern muß,
wird ihm zu geschrieben. Das Quantum richtet
sich nach den Alter und Kräften eines jeden, bis
ins 50ste Jahr wird das Quantum immerfort
vom 50sten Jahre aber wieder wieder geringert.
Wenn die Beschreibung geschehen, so wird ihm Reis
von der Compagnie vorgestreckt auf künftige
Abrechnung bey der Liverance. Die zweyte Reise
geschieht ohngefehr im May, und ist eigentlich eine
visitations Reise, um zu sehen, ob auch alle
Canel-Schälter im Walde bey ihrer Arbeit, oder
noch in ihrem Dorfe allden gefunden wird,
verfällt in Strafe. Im Walde müssen sie öfters
6 ganze Monate bleiben, ehe sie ihr Quantum zusammen
bringen können. Bey der Liverance wird ihnen
erstlich der vorgestreckte Reis abgezogen, und
das übrige nehmen sie im baaren Geld, und
außer dem ein Stück Leinwand zum Geschenk
von der Compagnie.

Den 27 Mart. rüsteten wir und segelten das Seil. Ostern fiel
den 28. als den 2te Ostertag fingen wir Nachmittags an
Abschied zu nehmen, weil auf den 29 die Abreise
recht gesetzet war. Die Rückreise konte geschehen
zu Wasser und zu Lande. Wolte ich aber zur See
reisen, so konte die kleine Gruppen in Calpetty
nicht besuchen, wolte ich aber Landreisen, so war
ich ungewiß, ob ich in Calpetty eine Gelegenheit
nach Manar zu kommen finden würde. Ich schrieb

also vorher nach Calpetty ~~und Putlam~~ zu den Comandanten, und frug an, wie stark unsere Gemeinen in Calpetty und Putlam seyn, und ob sie ein Verlangen nach Fridigh und Abundanah hätten, so wolte Cauan, wenn sie mir eine Gelegenheit von Calpetty nach Manar verschaffen könte. Ich bekam zur Antwort, daß die Gemeinen daselbst 18 Personen stark wären, welche Verlangen nach den Quadra-Mittels kein Zweifel wären. Für meinen Transport wolte er, der Comandant, sorgen. Auch diesen Brief entschloß ich mich über Land die Rückreise anzutreten. Ein Holländischer Doctor von der Küste, und ein Kaufmann aus Colombo, der Geschäfte in Manar hatte, wolten gleichfalls über Land reisen, und wir verabredeten nun alle drey in Gesellschaft zu reisen. Dieser Umstand war mir sehr angenehm, weil der Weg über Land wegen der wilden Elephanten nicht allzeit so ganz sicher ist.

Der Herr Gouverneur war so gütig, mir 20 Compagnie-Culis zur Reise geben, welche von der Compagnie auf 5 Tage ihre Reise Provision in Colombo empfingen. Ja die Gütigkeit dieses Herrn ging so weit, daß er mir bey der Abreise 3 Compagnie-Briefe in Handen ließ, worin eine Ordre an die Obrigkeiten von Calpetty und Manar, und an den Herrn Comandeur von Jaffna enthalten war, mich an jedem Orte mit einem bequemen Fahrzeug für Compagnie's Rechnung zu versehen, bis auf die Küste. Diese Briefe beförderten die Reise gar sehr, weil ich nun nicht nöthig

hatte

Abstoß aus

hatte, auf Galgenfuß zu warten, sondern überall ein ignoriren Herzzeug bekam, zu welcher Stunde ich verlangte.

Den 27 Nachmittags um 3 Uhr traten wir die Reise an, nachdem wir Abschied genommen, und die Freunde der Gnade Gottes empfohlen hatten. Schon um 2 Uhr sandten wir unsere beyden Palanquin voraus, und um 3 Uhr fuhren wir mit 2 Freunden, die uns das Geleite gaben, in Wagen nach.

Nach 4 Uhr kamen wir an das Revier von Hospital, wo wir ein Gewitter mit Regen bekamen, der aber in einer halben Stunde vorüberging. Um 5 Uhr setzten wir über das Revier von Hospital auf einer grossen Fähre, wo alle 3 Palanquin nebst den Coffers Platz hatten. Meiner Haupt Coffre hatte von Colombo über Ra nach Jafnapatnam vorausgesandt, und nur einen kleinen Reise Koffer mit der nöthigen Wäsche mitgenommen. Der Weg von Hospital war eben und gut, und wir gingen meist zu Fuß, bis das finstere Wetter, da wir uns in die Palanquin setzten. Um 8 Uhr kamen wir nach Gajella, welches ist der halbe Weg nach Negumbo, wo einer der schönsten Rasthäuser auf Ceylon ist. Wir hatten nicht die Absicht, hier die Nacht zu bleiben, sondern wollten uns die Calis anbrennen und etwas essen, und mit Aufgang des Mondes weiter reisen. Der Mond ging gegen 10 Uhr auf, war aber wegen wolichten Himmels nicht hell. Wir reisten aber doch ab, und kamen um 11 Uhr des Nachts an das Revier von Madaragam. Es war hier zum Übersetzen eine Fähre,

Selling

die aber wegen der Tiefe und Heftigkeit des Stromes theils durch ein Tau mußte gezogen, theils durch einen mußte bugsirt werden. Wegen überziehen des Seils zerriß das Tau, daß nur von Rotting zusammen geflochten war. Es wurde geheuchelt und ein zweyter Versuch gemacht, der aber wieder mißlung durch Zerreißung des Taubundes, wer nicht möglich die Seite von der jenseitigen auf die diesseitige Ufer zu bringen. Wir mußten also auf dem Schlunge übersetzen, der aber nur jedesmal einen Palanquin aufnehmen konte, welches uns eine ganze Stunde aufhielt. Um 12 Uhr waren wir alle ~~[illegible]~~ über da wir fortreisten, ausgenommen ich 2 von meinen Lulis, die jenseits des Reviers geblieben, und davon gelaufen waren ~~[illegible]~~ ihre Reis-Portion aber für die ganze Reise mitgenommen hatten.

Um 3 Uhr Morgens kamen wir ins Rußhaus von Negambo, wo wir Licht und Butter bereitet fanden. Allein unsere Kostes blieben zurück, die Träger hatten unter Wegs sich niedergesetzt, um auszuruhen, und waren dabey eingeschlafen. Gegen 6 Uhr besuchte uns der Comandant, und invitirte uns zum Kostes und Mittagessen. Er sandte auch Boten ab nach unsern Kosten, die aber erst gegen 8 Uhr ankamen, und da sie ankamen fehlten uns abermals 2 Lulis. In Negambo suchte zwar andere Lulis an die Stelle der weggelaufenen, ich konte aber keine bekommen. Nach dem Kostes führte uns der Comandant in der Festung herum. Wir besahen auch die Ruinen von den Festungswerken, womit in der Zeiten der Portugiesen die Stadt selbst umgeben war.

Weib

Weil hier keine Auto-Verpflegung hatte, indem die hiesigen Lüfferanten schon in Colombo die soil. Abendmahl aufgenommen, so reisten wir gleich nach dem Mittagessen um 12 Uhr ab. Die Sonne von oben, und der Sand von unten, waren brennend. Der Weg ging bald an Sea-Strande, bald im Walde. Um 5 Uhr kamen wir an den Fluß von Cajamelle, wo ein Polling zum Überfahren war. Ich ging zuerst über den Fluß, um etwas voraus zu kommen, weil meine Culis immer zurück blieben, und den andern Palanquinen nicht folgen konten. Sobald über den Fluß kam, verlor ich wieder einen Culis, der krank wurde, indessen weiterhin fort. Nach 4 Uhr kam ein Donner-Wetter mit Regen, und ich mußte mehr einen Sandel abwarten, bis der Regen vorüber war. Es wartete hier auf meine Reise Gesellschaft, die ich gegen Fluß verlassen, aber zu kam nicht. Weil ich ungewiß war, ob die andern Palanquin durch einen andern Weg schon voraus, oder noch zurück wären, so reisete ich weiter allein ab, und kam gegen 7 Uhr an das Rasthaus von Karaville. Es saß von Frauen einer Palanquin vor dem Rasthause stehen, und hielt sie anfänglich für einen von unserer Gesellschaft, da sie aber näher kam, so sahe es ein fremder Palanquin war. Es war eine Dame aus Jafna, die ihren kleinen Sohn zu ihrer Familie nach Gale bringen wollte. Sie war von Jafna bis Karaville 10 Tage unter Wegs gewesen, hatte aber wegen Donner-Wetter und Regen manche Unbequemlichkeit auf seinen Bäumen. Sie war auch in Gefahr gewesen wegen wilder Elephanten.

Gegen 8 Uhr kam unsere Reise-Gesellschaft an, die Pferde aber waren zurück. Der Kaufmann, der 2 Sclaven mit Gewehren bey sich hatte, die zugleich gute Schützen waren, hielt einige Schüsse thun, zum Zeichen für die Pferde. Sie kamen auch gegen 9 Uhr an. Weil das Rathhaus hier nur klein war, so nöthigten wir es ganz der Dame, und wir blieben unter dem Pandet vor dem Rathhause, wo wir in unsere Palanqin einige Stunden ruhten.

Den 31 Mert. früh um 3 Uhr stunden wir auf, und nachdem wir Kaffe getrunken, richteten wir uns zu einer Laterne auf. Der Weg ging unter den Bäumen hingehen eine halbe Stunde von Pa-Pérand. Der Kaufmann, der diese Reise schon vorher gemacht hatte, bekam ein Viertel Stunde eines Schuß nach dem Walde hin, um der Elephanten willen. Ich war ganz nicht ohne alle Furcht, da ich die Gewohnheit der Elephanten vorher gehöret hatte. Gemeiniglich diese Elephanten halten sich den Tag über in ihrem Lager auf, daß sie unter den großen Bäumen im Walde haben. Des Nachts aber verlassen sie ihr Lager und den Wald, und bleiben außer dem Walde bis Sonnen-Aufgang. Wenn aber des Morgens regnet, so bleiben sie noch bis 8 od. 9 Uhr außer dem Walde. Indessen bewahrte uns Gott für alles Gefahr, u. ich habe weder einen wilden Elephanten gesehen noch gehöret. Bey Sonnenaufgang verlohr sich der ganze Wald, von Thaten Gesichte, welches noch eine halbe Stunde dauerte. Der Weg von Maraville bis Chilaw ist wie eine Wüste. Wir fanden weder Dörfer, noch Weyde, noch Wasser.

Nach

Nach 9 Uhr kamen wir an das Revier von Chilau. Unsere Cafferen fuhren ~~hier~~ wieder an die Mündung des Reviers, welche noch eine Stunde weit von uns entfernt war, zu übersetzen. Wir aber passirten den Fluß oben bey Chilau, weil wir daselbst zu Mittag bleiben wollten. Der Comandant in Chilau nöthigte uns den ganzen Tag zu bleiben, wir konten es aber nicht annehmen, weil unsere Reise schon voraus gegangen war. Wir besahen die kleine Festung, Kirche und Prediger-Wohnung, die neben der Kirche ist und gebraucht wird wenn der holländische Prediger die jährliche Visite ~~thut~~ ablegt.

Chilau ist eine der fruchtbarsten Provinzen auf Ceylon, liegt eine gute Stunde von der See ab, und kann eine halbe Stunde von der Candianischen Grenze. Wild, Fische, Vogel und Bäume, Früchte sind hier im Überfluß. Das Revier ist voll von grossen Crocodillen. Wir blieben hier zum Mittagessen, wo es an nichts fehlte als an Brod, weil eben jetzt ein Weitzen Mangel auf Ceylon war. Weil wir unser Palanquin mit den Kostbarkeiten längst den Fluß an die Mündung vorausgesandt, so hatten wir uns bey dem Comandanten ein Fahrzeug bestellt, um auf den Fluß herunter zu fahren bis zur Mündung. Um 2 Uhr Nachmittags gingen wir von Chilau ab, u. auf das Fahrzeug auf den Fluß. Das Fahrzeug war ein sogenanntes Katje panelle nemlich 3 ausgehöhlte Bäume wovon zusammen gebunden wurden, welches 2 Fuß

Rangen die Korn und Futter mit Kräuter über gebunden
die ausgehöhlten Bäume waren so zusammen gebunden,
daß zwischen jeden ein halber Fuß Zwischen-Raum
war. Über die Bäume waren Bretter ganz lose
gelegt, und auf diesen Brettern standen die Pferde
wenigst wie sonsten. Aber unter war ein Handel
von Taubes gemacht, welches mit Leinwand
bekleidet war, und uns Platz vor die Pferde
gab. So war das Fahrzeug beschaffen, daß uns
in die grösteste Lebens Gefahr brachte. Nach
mich reiner zugesehen hat wo ein und zwar
halber Stunde den Fluß herunter, kamen wir
endlichen die Mündung. Wir bemerkten, daß
bey der Mündung sich 3 Flüsse vereinigten,
die aus dem Lande mit reinem starken Strom
kamen. Vor der Mündung lag eine Insel
gerade über, in der Breite hoch Glatt und
ein starker Ost-Wind trieb die Wellen
gerade in den Fluß hinein wo sie sich brachen
und eine starke Brandung machten, durch
welche wir hindurch müßten. So bald wir
gerade gegen die Mündung kamen, so über-
schlug uns eine Brandung mit solcher Ge-
walt, daß das ganze Fahrzeug krachte. Doch
hat diese erste Welle keinen weiteren Schaden
als daß sie uns die 3 ausgehöhlten Bäume
voll Wasser füllete, wodurch aber das Fahrzeug
schwerer wurde. Auf die erste Brandung folgte
in Zeit von 3 Secunden die zweyte, drey Schlag
uns

und die Hütten zum Obdach, wozu die ab-
geschlagenen Bäume zusammen gebunden waren! Nun
fingen die Bäumen an sich Hütten aus einander zu geben,
und die darüber lag gebogenen Bretter fingen an,
aus zu reissen. In dieser bedrängten Situation unser
Fahrzeug sehen wir zu unsern Pferden die
3te Bretterung aus zu kommen, die mit
über 6 Pfeile von uns entfernt war. Nun
fingen die 4 Eingeborenen Ruderer an, zu
springen und zu arbeiten, um unser Schiffchen
geborsamst Fahrzeug vor dieser Welle vorbey
zu bringen. Und mit Gottes Hülfe glückte es,
daß wir die Welle nahm, wir vorbey, und unter
unser Land Wind waren. Wir sahen einander
den Schrecken auf den entfärbten Gesichtern an.
Hinter her aber hörte, daß wir durch die
Faulheit der Eingeborenen in diese Gefahr ge-
rathen, da nemlich daß sie uns die Insel
frauen, die vor der Mündung lag, hätten bringen
sollen, so fuhrten sie uns, um den Weg zu
verkürzen, gerade vor die Insel durch die
Brandung durch. Gottlob! daß wir mit dem
bloßen Schrecken davon kamen.

Es war 3½ Uhr da wir an das jenseitige
Ufer kamen, wo unsere Palanquins auf uns
warteten und wir auf gleich abgingen. Wir
waren aber kaum den viertel Stunde gereist,
so kam ein dicker Wetter mit starkem Wind
und Regen. bald nachher legte sich der Wind,
und dicker u. Regen aber wurden desto heftiger.

Das Wetter heiter, bis 9 Uhr. In diesem Wetter reisten wir bis ~~7 Uhr~~ gegen 7 Uhr, da wir in das Kaffehaus von Antipare kamen. In diesem Kaffehause fanden wir wenig Trost, denn wir kamen aus dem Regen in recht eigentliche Verstand in die Traufe. Das Kaffehaus war nur mit Cocus Zweigen gedeckt, wo überall durch regnete, von innen war es mit weisser Leinwand ~~[illegible]~~ bezogen, worin sich das Regenwasser sammelte und an 3 Orten wie durch Röhren herabfiel. Oft war hier auch nicht gut bleiben, es brauchte unterdessen eine Lampe voll Wasser zum brennen gebraucht. So schlecht als hier war, so mußten wir hier dennoch übernachten. Die Calis wurde uns hier wieder krank.

Den 1 April reisten wir früh gegen 4 Uhr aus, um 6 Uhr kamen wir an ein klein Dorf am Vor-Strand, welches Navakare heißt und deswegen merkwürdig ist, weil in dieser Gegend der Vor kein Ander-Grund für Fahrzeuge ist. Wenn daher in dieser Gegend ein Fahrzeug von einem starken Vor-Wind überfallen wird, so wird es gerade auf den Strand getrieben. Der Baumann, der mit uns reiste, zeigte uns die Stelle, wo er vor einigen Jahren, ebenfalls sein Thong verloren, und nicht von der Ladung gerettet als die Menschen. Es lag auch der Strand voll von Schiffs bretter und Zeuwerk, das die Vor zeit mehrere Jahren abgeworfen, weil hier keine Menschen wohnen die es auf nehmen und nutzen könten. Bis 9 Uhr ging der Weg

da 4